

Prof. Dr. Hans Tremmel
Vorsitzender des Diözesanrates der Katholiken
der Erzdiözese München und Freising

Verabschiedung von Prof. Dr. Alois Baumgartner

6. November 2010

[Es gilt das gesprochene Wort]

Sehr geehrter Herr Kardinal,
sehr geehrter Herr Erzbischof,
sehr geehrte Frau Stütze,
sehr geehrte Frau Baumgartner,
sehr geehrter Herr Prof Baumgartner,
verehrte Festgemeinde.

In der gebotenen Kürze möchte ich in den nächsten Minuten versuchen, den Menschen, den Sozialethikprofessor und den Diözesanratesvorsitzenden Alois Baumgartner anhand weniger ausgewählter Themen in einen Zusammenhang zu bringen.

Dann wird der ehemalige Vorstand des Diözesanrates einen speziellen Blick auf ihn werfen, bevor ich erneut das Wort ergreife, um denjenigen zu ehren, der heute der Anlass unseres Festes ist.

Als Prof. Dr. Alois Baumgartner am 1. August 1994 von Bamberg auf den renommierten Lehrstuhl für Christliche Sozialethik an die LMU nach München als Nachfolger des in Fachkreisen hochgeschätzten Prof. Wilhelm Korff wechselte, hat er mit seinem ersten großen Thema alle überrascht. Er begann seinen Vorlesungszyklus mit der *Familienethik*. Ein Thema, das wir Assistenten bislang nicht wirklich im Zentrum der sozialetischen Betrachtungen hatten. Mit Schrecken erinnere ich mich an die mathematische Rentenformel, die er an der Tafel skizzierte und die ich dann den Studierenden erklären sollte. Es ist wohl sein Verdienst, dass viele Münchner Theologen die Familienethik als Kernthema der Sozialethik schätzen gelernt haben – Laien und Priester.

Wer einmal die Ehre hatte, in dem überaus gastfreundlichen Haus in Anzing weilen zu dürfen, wer einmal seine Familie, seine Frau Ingrid, seinen Sohn Ulli, seine Tochter Monika und inzwischen die Schwiegerkinder und nicht zuletzt seine Enkelkinder kennengelernt hat. Wer seinen ebenso humorvollen und wie bisweilen tiefgründigen Erlebnissen aus seiner Familie lauscht, der merkt schnell, da weiß einer wovon er spricht. Kinderlärm ist für ihn tatsächlich Zukunftsmusik. Prof. Baumgartners Herz hängt an seiner eigenen Familie und dies motiviert ihn, Familie auch als Institution in das gesellschaftliche Bewusstsein zu heben. Ihm gelingt dabei der keineswegs selbstverständliche Überstieg von der Individual- zur Sozialethik, was im folgenden Zitat deutlich wird: „In den Entscheidungen für Kinder und deren Erziehung, in der Gestaltung der personalen Beziehungen und als Raum emotionaler Beheimatung wird die Familie als paradigmatischer Ort gesellschaftlicher Freiheit verstanden.“ Familie als Ort der Freiheit – welch ein Gedanke.

Mit Schwung und Elan wollte der neue Lehrstuhlinhaber in München gewissermaßen „wissenschaftlich durchstarten“. Es war beeindruckend, welche Ideen er weiter verfolgen und welche Themenstellungen er – mit seinen Worten – intensiv „beackern“ wollte. Rasch scharte sich ein Kreis von interessierten Diplomanden, Doktoranden und dann auch Habilitanden um ihn. Ohne das zur Zeit wieder hochaktuelle Wort von der Integration zu bemühen oder dies bewusst zu forcieren, zog er dabei auch eine Reihe von ausländischen Studierenden aus den verschiedenen Kontinenten an, mehr wohl als jeder anderer Theologe an der LMU. Die Doktorandenseminare waren für uns alle – sicher auch für ihn – menschlich und fachlich Höhepunkte in unserem akademischen Dasein.

Sehr eindrücklich ist mir dabei in Erinnerung, als ein nigerianischer Doktorand, Patrick Ikechukwu Okonkwo, bei einem Biergartenbesuch plötzlich sein Weißbierglas erhob und lange bevor es eine gleichlautende Fernsehserie gab, auf seine ansteckend herzliche Art sagte: „Prost Prof., prost Freunde, dahoam is dahoam.“ Und das von einem Nigerianer mitten in Bayern.

Wer Menschen in seiner Nähe das Gefühl gibt, wirklich dazuzugehören, tatsächlich auf einem gemeinsamen Boden zu stehen, der spricht nicht nur intellektuell von Solidarität. Dass Prof. Baumgartner das aber auch kann, hat er mit seinem gemeinsam mit Wilhelm Korff geschriebenen Kommentar zur Sozialzyklika *Solicitudo rei socialis* und ihrem Aufsatz „Das Prinzip Solidarität. Strukturgesetz einer verantwor-

teten Welt“ nachdrücklich unter Beweis gestellt. Für meine Studierenden ist dieser Aufsatz nach wie vor eine Pflichtlektüre, weil sie dort unter anderem lesen können, dass Solidarität ein universelles Sozialprinzip ist, das unbegrenzte Geltung beansprucht. Wörtlich heißt es: „Denn wenn die Würde des Menschen auf seinem Personsein gründet und Sozialbezogenheit zur Natur dieses Personseins gehört, dann schließt dies notwendig Solidarität mit allem ein, was Menschenantlitz trägt. [...] Als universelles soziales Zuordnungsprinzip duldet Solidarität keinerlei Einschränkung. Sie erweist sich darin als das moralische Movens der Einheit des Menschengeschlechts.“ Die Herausgeber der Festschrift anlässlich seines 65. Geburtstags hätten wohl kaum einen treffenderen Titel wählen können als „Solidarische Gesellschaft. Christliche Sozialethik als Auftrag zur Weltgestaltung im Konkreten.“ Was Alois Baumgartner unter universaler Solidarität versteht, darauf wird Frau Spangler anschließend im Zusammenhang mit der Partnerschaft zu Ecuador noch eingehen. Für Baumgartner ist Kirche immer auch universal, weil Gott universal ist. Die Liebe Gottes kennt keine Grenzen. Daher endet die Verantwortung von Christinnen und Christen nicht an der Bistumsgrenze.

Bereits relativ früh nach Beginn seiner Lehrtätigkeit kam eine Anfrage des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese, ob er bereit wäre, den sog. Konsultationsprozess der beiden Kirchen für unsere Erzdiözese wissenschaftlich zu begleiten. Baumgartner willigte nur unter dem Vorbehalt ein, dass einer seiner damaligen Assistenten bei diesem großangelegten Begleitprozess sich ebenfalls beteiligen würde. Dieser Assistent, der ihn unterstützte, war ich. Für ihn war es eine Art Rückkehr zum Diözesanrat und für mich ein erstes Kennenlernen. Als wir damals sehr beengt in einem kleinen Besprechungsraum tagten, ahnte niemand, dass mit Frau Stütze, ihm und mir gleich drei Generationen von Vorsitzenden am Tisch saßen. Der Konsultationsprozess wurde 1997 erfolgreich abgeschlossen, aber Baumgartners eigentliches Engagement für die Arbeit des Diözesanrates und des Laienapostolats sollte erst beginnen. Wer weiß mit welchem Enthusiasmus er sich seinen Aufgaben in Lehre und Wissenschaft widmen wollte, mag ermesen, wie sehr er mit sich ringen musste, als er 1998 gefragt wurde, ob er die verdienstvolle Arbeit von Frau Hanna Stütze als Vorsitzender des Diözesanrates fortsetzen wolle. Es gab durchaus Stimmen, die ihm vehement abrieten, weil er mit diesem Schritt für die Wissenschaft verloren sei. Als er dennoch einer Kandidatur zustimmte, bedeutete dies tat-

sächlich ein nicht unerhebliches Opfer. So manches Buch wurde künftig nicht geschrieben, so manche Forschungsidee nicht verwirklicht und so mancher Kongress nicht besucht. Die Wissenschaft fand dennoch keineswegs ohne ihn statt, aber er musste sich die Zeiten dafür regelrecht freischaufeln.

Wir alle wissen es und wenn wir uns im Saal umblicken sehen wir es, er hat als Diözesanratesvorsitzender mehr Wirksamkeit in Kirche, Gesellschaft und Politik entfaltet, als zwischen Buchdeckel und Regalbretter passt.

Der Diözesanrat ist dankbar für die Qualität, die Intensität und die Nachhaltigkeit seiner Bemühungen um die sozial- und gesellschaftspolitische Dimension des Laienapostolats. Es ist ihm gelungen auf den verschiedenen Ebenen mit seinen Vorträgen, seinen Kolumnen und seinem Engagement in unzähligen Gremiensitzungen die Themen der christlichen Sozialethik in eine Sprache zu bringen, die die Menschen verstehen und die sie in konkrete Handlungswirklichkeit übersetzen können.

Alois Baumgartner schafft es bis heute, den Dialog mit einfachen Menschen ebenso zu pflegen wie mit Amts- und Würdenträgern. Bodenhaftung bzw. Regionalität verbindet er mit visionärem Weitblick. Aus einer tiefen religiösen Überzeugung und einem profunden theologischen Wissen speist sich denn auch sein unkomplizierter und selbstbewusster Umgang mit den Vertretern des kirchlichen Amtes, insbesondere mit den beiden Erzbischöfen seiner Amtszeit. Von ihm kann man lernen, Kritik so zu äußern, dass sie nicht verletzt, nicht provoziert und dennoch ernst genommen, überdacht und nicht selten dann auch umgesetzt wird. Ist das nicht die Aufgabe eines Ratgebers, eines Diözesanrat-Gebers? Ich denke schon.

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein charakteristisches Zitat von Prof. Baumgartner nennen, das wie folgt lautet: "Barmherzigkeit, ja Liebe, Zuwendung, Güte und Vergebung können nicht eingeklagt werden. Wir können sie einander nur schenken. Diese freiwilligen, aus dem Herzen kommenden ‚Leistungen‘ sind für das Zusammenleben in einer Gesellschaft von unschätzbarem Wert." Nach dieser Devise lebt und handelt Alois Baumgartner als Mensch, als Sozialethiker und als nun ehemaliger Vorsitzender des Diözesanrates der Katholiken. Diese Devise ist für ihn deswegen so wichtig, weil sie den Kern des ehrenamtlichen Engagements ausmacht: Sich in Anspruch nehmen zu lassen, obwohl niemand einen Anspruch darauf anmelden kann. Sich dort zuständig zu wissen, wo man gebraucht wird. Sich in

Pflicht nehmen zu lassen, ohne verpflichtet zu sein. Menschen, die dazu bereit sind, braucht unsere Gesellschaft. Und solche Menschen braucht auch die Kirche. Nur dann füllt sich das mit Leben, was das Zweite Vatikanische Konzil so eindringlich in Erinnerung gerufen hat: Kirche ist *Communio*, ist Gemeinschaft. Sie wird von allen ihren Mitgliedern getragen. Alle sind berufen und aufgerufen, an ihrem Platz und mit ihren Möglichkeiten den christlichen Glauben als Quelle des Lebensgewinns, der Lebenshilfe und der Befreiung zu vermitteln. Alois Baumgartner war und ist sich bewusst: Wir können noch so viele Organisationsentwicklungsprozesse in Gang bringen und die Professionalisierung und Effizienz steigern - wenn wir den Schatz an ehrenamtlichem Engagement nicht wertschätzen und in Entscheidungsprozessen die Erfahrungen von ehrenamtlichen Mandatsträgern nicht berücksichtigen, dann verspielt die Kirche einen Großteil ihres Kapitals. Alois Baumgartner hat sich als Vorsitzender unermüdlich für die Wertschätzung der Ehrenamtlichen eingesetzt und hat damit dem Diözesanrat ein unverwechselbares Profil gegeben. Gerade auch dafür gebührt ihm unser Dank.

Lieber Alois, persönlich danke ich Dir, dass Du mich und andere immer gefordert und gefördert, dass Du mir und anderen Denkhorizonte erweitert und die Sozialethik als etwas zutiefst menschenbezogenes näher gebracht hast. „Gott schickt nicht in Rente“, deshalb vertrittst Du derzeit in Tübingen einen Lehrstuhl und hältst eine Vorlesung – wenn wundert es – über *Familienethik*.

Bevor ich jetzt an Frau Spangler übergebe, möchte ich von dieser Stelle aus auch den Mitgliedern des ausgeschiedenen Vorstands herzlich danken, denn ein Vorsitzender kann seine Aufgaben nur gut erfüllen, wenn er Teil eines engagierten Vorstands-Teams ist. Vergelt's Gott auch Ihnen für alles, was Sie in den letzten Jahren geleistet haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehen Sie es mir bitte nach, wenn ich viele wichtige Themen nicht angesprochen und so manche Personen nicht namentlich genannt habe, die es verdient hätten. Vollständigkeit war nicht meine Absicht.

Vielen Dank.

